



Weben und Leben

Haslach, der alte Webermarkt, hat sich zum internationalen Treffpunkt der Textilkünstler und Handweber entwickelt. Das Webereimuseum, das 1971 von dem verdienstvollen Lehrer, bekannten Heimatforscher und unermüdlichen Sammler Hermann Mathie gegründet wurde, feierte Corona-bedingt etwas verspätet sein fünfzigjähriges Jubiläum. Man feierte aber auch dreißig Jahre Verein Textile Kultur Haslach und zehn Jahre Textiles Zentrum Haslach, eine Kooperation von fünf Partnern, die auf dem revitalisierten Areal der ehemaligen Fabriken Vonwiller und Obermüller beheimatet sind und den Faden der textilen Tradition des Mühlviertels weiterführen wollen. Alte Kompetenzen verbinden sich mit moderner Forschung.

Die Technik des Webens führt uns in mythische Urzeiten. Gewebt werden Tücher, Bänder, Strümpfe, Teppiche. An sich ist das Prinzip einfach: Fäden kreuz und quer so übereinander zu legen, dass sie fest verbunden werden. Doch das Weben ist eine hohe Kunst. An den Spinnmaschinen und Webstühlen haben sich Generationen von begnadeten Techniküftlern abgearbeitet. Hier begann das Industriezeitalter, hier begann die Maschinenindustrie und hier begann auch die Digitalisierung. Die Mühlviertler „Bröselmaschinen“, bei denen bereits im 17. Jahrhundert die Auf- und Abwärtsbewegung der Platinen von auf einer Walze angebrachten Klötzchen gesteuert wurde, sind eine Frühform der auf Lochkarten gestützten Steuerungstechnik, die 1805 mit den von dem französischen Seidenweber Joseph-Marie Jacquard entwickelten Webmaschinen auch so großflächige Motive wie „Jägers Hochzeit“ möglich machte. Es war noch ein langer Weg bis zu den Webautomaten der Gegenwart. Heute vereinigt Weben beides: einerseits die fast menschenleeren Websäle moderner Textilfabriken, die uns die bleierne Mühsal der Arbeit am Webstuhl abnehmen, andererseits die Kreativität der menschlichen Handarbeit, die immer noch zu faszinieren weiß. Bei der Textilen Kultur Haslach ist diese Faszination noch lebendig.

Als Wirtschaftshistoriker muss man die Weberei lieben. Sie ist eine der ältesten Kunstfertigkeiten der Menschheit. Über Jahrtausende hinweg war sie die wichtigste nichtlandwirtschaftliche Erwerbstätigkeit. Und in der Weberei liegen auch die Anfänge der heute allgegenwärtigen Digitalisierung. Das lateinische Wort für Weber ist „textor“. Ein „textor“ macht Textilien, ein „Texter“ macht Texte. Die Wortverwandtschaft ist offensichtlich. Im deutschen Wort „weben“ sind mehrere unterschiedliche Wortstämme zusammengefließen, einerseits das Weben in der Bedeutung von etwas zusammenfügen und hervorbringen und andererseits das Weben in der Bedeutung von sich bewegen und leben. Die Bilder, die das Leben und das Schicksal mit dem Weben und mit der Dichtkunst verknüpfen, sind zahllos: vom Webstuhl des Lebens bis zum Webstuhl der Geschichte. Am schönsten hat es Heinrich Heine formuliert: „Unterdessen saß der Dichter an dem Webstuhl des Gedankens, Tag und Nacht, und webte emsig seines Liedes Riesenteppich.“ Wir wünschen den Haslacher Webern ein langes Leben und Überleben.



„Die Technik des Webens führt uns in mythische Urzeiten. Sie ist eine der ältesten Kunstfertigkeiten der Menschheit.“

